

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Geschichte

Rüthning, Gustav

Bremen, 1911

11. Handwerk, Kunst und Wissenschaft.

urn:nbn:de:gbv:45:1-5246

der Reform. Es scheint fast, als ob man sich damals der einfachen Hofhaltung⁴⁹⁾ des verstorbenen Grafen Christian von Delmenhorst erinnerte und sie als Vorbild für die oldenburgische hinstellte. Die Reformvorschläge nach dem Friedensschluß erstreckten sich, wie früher, auf Staat und Hof. Der Drost von der Osten schlug „zur Vermeidung des Überflusses an Ministris“ vor, daß von den 225 Personen, einer Zahl, worin allerdings sämtliche Staatsdiener eingeschlossen waren, 82 oder 83 wegfallen und die übrigen 142 oder 143 unter Erhöhung ihrer Bezüge verbleiben sollten. Nur etwa ein oder zwei der geringsten Vorwerke müßten für die Hofhaltung bestimmt, die Zahl der Gestüte eingeschränkt, in Küche und Keller unter genauer Buchführung und Aufsicht aufs strengste gespart werden. In einem anderen Gutachten vom 19. Oktober 1654 wird geklagt, daß von den Vorwerken zur Hofhaltung zu wenig geliefert wurde; die Fischteiche lägen zum Teil wüst und bewachsen oder seien unordentlich besetzt. Die Sorgen des Kammerers dieser Zeit haben wir an anderer Stelle kennen gelernt. Man kann aber über die wirklich vorgenommenen Einschränkungen kein Urteil gewinnen, weil die Kammerrechnungen verloren gegangen sind.

11. Handwerk, Kunst und Wissenschaft.

Die Handwerker wohnten im Schlosse oder in der Stadt in Häusern, die dem Grafen gehörten. Von der Heranziehung selbständiger Handwerker und ihrem Betriebe hört man hier und da. Ein Hoffschuster mußte 1617 an Eides Statt dem Burggrafen Handtreue leisten und vorher die Preise bestimmen: ein Paar Schuhe kostete damals 30 Grote (1 Taler = 72 Grote, also etwa 1,25 Mark), ein Paar Stiefel 2 Taler (= 6 Mark), kurze Stiefel $1\frac{1}{4}$ Taler (= 3,75 Mark), gemeine Schuhe 18 Grote (= 0,75 Mark), Kammermägdeleinschuhe 24 Grote (= 1 Mark). Man kommt auch hier zu dem Ergebnis, daß die Kaufkraft des Geldes in Bedarfsartikeln etwa viermal so groß war wie heute. In der Stadt stand das Kunsthandwerk noch nicht in Blüte. Zwar gab es Rannegießer und Perlensticker, wiederholt wurde in Oldenburg Silbergeschirr hergestellt, z. B. Schüsseln mit vergoldetem Rande und dem Hauswappen; der Goldschmied hatte Wertsachen abzuschätzen. Juwelen aber wurden gewöhnlich in Braunschweig, Nürnberg oder Augsburg gekauft; die meisten Arbeiten besorgte ein Hamburger Juwelier.¹⁾ Unter allen Schätzen der Silberkammer ragte das alte, kunstreiche, vergoldete, aus Graf Berds

⁴⁹⁾ Aa. O. L. A., Tit. 5, Nr. 1.

¹⁾ Vgl. Die Inventare, Aa. O. L. A., Tit. 5, Nr. 8.

Zeit von Köln stammende Trinkhorn hervor,²⁾ das den Durchreisenden als Sehenswürdigkeit gezeigt wurde. Ein Herzog von Braunschweig, der daraus trank, ließ es fallen, so daß es zerbrach; mit einem Silberdraht zusammengehalten, sah es Gualdo Priorato. An dieses Horn, das sich jetzt im Schlosse Rosenborg zu Kopenhagen befindet, knüpft sich die bekannte Sage, deren Ursprung nicht in Oldenburg zu suchen ist, sondern auf Holstein, die dänischen Inseln, Südschweden und Norwegen hinweist, wo sich verwandte Sagen erhalten haben, in denen der Trunk aus Furcht vor dem Verluste der Erinnerung verschmährt wird; die Unterirdischen verfolgen in der Regel den Flüchtling, der mit dem Becher davoneilt und ihn dann einer Kirche schenkt.³⁾ Durch seine Reisen vielfach angeregt, hat der Graf manchen Künstler zur Ausschmückung seiner Hofstatt herangezogen, ohne selbst ein tieferes Interesse für die Kunst an den Tag zu legen. Von Bildhauern ist nicht viel zu reden. Der Hamburger Ludwig Münstermann begann 1612 seine künstlerische Tätigkeit im Oldenburgischen mit der Kanzel der Dorfkirche zu Rastede und schuf bis 1637 in den Kirchen zu Barel, Hohenkirchen, Rodenkirchen, Langwarden, Stollhamm und Holle Kanzeln und Altäre.⁴⁾ Aber keine Nachricht meldet, daß er zu Graf Anton Günther in Beziehung stand. Ein anderer trat ihm näher. Am 6. Mai 1616 schloß der Hofmeister Rüdigerheim mit dem Bildhauer David Wolf einen Vertrag, um des Grafen Gestühl in der Kirche auszuschnitzen.⁵⁾ Dieser Künstler scheint auch das Epitaph Johannis VII. ausgebessert zu haben.⁶⁾ Am Ende seiner Regierung ließ Anton Günther 1660 sein eigenes Epitaph von Marmor und Malachit aufstellen. Die Zeichnungen und zwei Modelle in Holzschneizarbeit machte der gräfliche Baumeister Otto Schwerdtfeger, der einstige leitende Architekt des Rathausbaus;⁷⁾ er übernahm auch die Verhandlungen mit den kölnischen Künstlern, dem Bildhauer Heinrich von Neuß und dem Maler Jeremias Giesebrun,⁸⁾ machte fünf beschwerliche Reisen und trug die Kosten der Übersendung der Risse und Briefe; er besorgte und überwachte die Aufstellung des von ihm entworfenen Denkmals. Der Graf starb darüber hin, ohne ihn entschädigt zu haben; seine Verpflichtung wurde von seinen Rechtsnachfolgern in den Wind geschlagen, Schwerdtfeger erhielt nichts, seine Erben 200 Reichstaler.⁹⁾

²⁾ Vgl. S. 172. — ³⁾ Nestorf, J., In den Mitteilungen des Anthropologischen Vereins in Schleswig-Holstein, 1907, Heft 18, S. 23 ff. — ⁴⁾ Sello, G., Des Hamburger's Ludwig Münstermann Werke in Oldenburg. Zeitschrift für Hamburg. Gesch. XI, 349. — ⁵⁾ Aa. D. L. A., Tit. 5, Nr. 6. Hofmeister Rüdigerheim's Tagebuch. — ⁶⁾ Vgl. Winkelmann, S. 30. — ⁷⁾ Rohl, D., im Jahrb. XIV, S. 138. — ⁸⁾ Sello, G., Hist. Wanderung durch die Stadt Oldenburg, S. 14. — ⁹⁾ Vgl.

Häufiger hat Anton Günther an seinem Hofe Maler beschäftigt. Christoffel Gärtner aus Arnstadt schuf 1617 nach Vollendung des Saalbaus die Deckengemälde. 1635 stellte Monsieur Wilhelm der Maler „verschiedene Schildereien an Pferden und sonst“ her und erhielt dafür 75 Reichstaler und einen Dukaten. Von ihm wird der „alte Kranich“ stammen, der mit anderen Bildern schöner Pferde nachher im Rasteder Schlosse hing;¹⁰⁾ nachdem er im folgenden Jahre noch eine Fahne gemacht hatte, wurde er abgefertigt und durfte sich auf des Grafen Kosten nicht länger aufhalten. 1649 waren die Porträtmaler Salvio und Peter de Sanct Simon in Oldenburg. Von der Tätigkeit des Malers Johann Hovert (Howard)¹¹⁾ am Oldenburger Hofe liegen folgende Nachrichten vor: eine Zahlungsanweisung¹²⁾ vom 9. Oktober 1650 für den Contrafaiter Johann Houwart für zwölf kleine Stücke in des Grafen Gemach, jedes 6 Reichstaler, dann auf Abrechnung eines großen Stückes, das den „Toten Herrn Christus“ darstellte, 30 Reichstaler, für ein Bild der Maria Magdalena 8 Reichstaler und dann zwei Stück Risse auf den Weg 10 Reichstaler. Summa 120 Reichstaler. Ferner haben „Einige merkwürdige Nachrichten von dem ehemaligen Hause zu Rastedt und dessen Kirche“¹³⁾ mit folgenden Bemerkungen auf Hovert Bezug: 1651 wurde in der zur Hofkirche umgestalteten alten Klosterkirche die „Abnehmung Christi vom Kreuz“ aufgehängt, welche ein vornehmer Maler adligen Geschlechts aus Meissen namens „Hauwer im Haag“ gemalt hatte; über einem alten Altar hing unter anderem die „Maria Magdalena“ Hoverts. Ferner sah man im Saal des neuen Schlosses zu Rastede die Historie von Graf Huno und dem Löwenkampfe seines Sohnes, auf sechs großen Tafeln an der Decke, „im Hage von Monsieur Hawern gemacht“.¹⁴⁾ Der Künstler scheint danach sein Atelier im Haag gehabt zu haben.

Der taubstumme Maler Wolfgang Johannes Heimbach, der Winkelmann für seine Chronik die bekannte Zeichnung des Grafen Anton Günther auf dem Kranich geliefert hat, war der Sohn des Korn- oder Fruchtschreibers Wolf Heimbach in Ovelgönne, der 1617 zuerst erwähnt wird und Michaelis 1655 nach vieljährigem Dienst in hohem Alter

von Halem II, 461. Strackerjan, Chr. Fr., Über das Epitaphium des Grafen Anton Günther. Oldenb. Blätter 1836, 16, Nr. 1. Vgl. Bau- u. Kunstdenkm. IV. — ¹⁰⁾ Mscr. Oldenburg, spez. Rastede. — ¹¹⁾ Geboren zu Antwerpen, 1665 gestorben in der Blüte seines Lebens zu Genua, Schüler des Cornelis de Wael: Fiorillo, Geschichte der zeichnenden Künste II, 507. — ¹²⁾ Aa. D. L. U., Tit. 6, E 1, Nr. 1. — ¹³⁾ Mscr. Oldenburg, spez. Rastede. — ¹⁴⁾ Vgl. Sello, G., in der Zeitschrift für Kulturgeschichte, Neue, 4. Folge, I, S. 295, wo auf die Oldenburger Galerie mit den sechs Bildern von Huno und dem Löwentkampf im Korridor des Schlosses

pensioniert wurde.¹⁵⁾ Ob Jorge und Wolf Heimbach, die Bildschnitzer, die 1578 im Auftrage Graf Johanns VII. im alten Schlosse tätig waren, mit dem Maler verwandt waren, ist nach den Quellen nicht zu entscheiden. Da sich in dem jungen Taubstummen, der zu Ovelgönne geboren war, früh die künstlerische Begabung zeigte, so wurde er auf Anton Günthers Empfehlung von einem Meister in die Schule genommen; darauf reiste er nach den Niederlanden, hielt sich zwölf Jahre in Italien auf, gewann Beziehungen zum Feldmarschall Oktavio Pirkolomini und kehrte, wie es scheint, als Katholik nach Oldenburg zurück.¹⁶⁾ Hier war seit 1649 an Stelle des alten Hofschnitzers Meister Albrecht, der wegen langjähriger Dienste mit vollem Einkommen und Deputat in den Ruhestand gesetzt war, Meister Matthias Heimbach aus Thüringen mit seinem Sohn als Gesellen angestellt; seine Bestallung datiert vom 7. Oktober 1651.¹⁷⁾ Ob Matthias Heimbach Künstler war, muß dahingestellt bleiben. Der Maler Wolfgang Heimbach trat durch Bestallung vom 25. April 1652 auf ein halbes Jahr zum Versuch für 200 Reichstaler und freie Wohnung mit Tisch an der Junkertafel in des Grafen Dienst. Am 3. Mai fing er an zu malen und bat nach Ablauf der 26 Wochen den Grafen, ihm auf dem Hause Ovelgönne ein Atelier einzuräumen, da er bei seinem alten Vater keinen Platz hatte;¹⁸⁾ diesem hatte der Graf 1644 eine Hausstätte in der Vorstadt von Ovelgönne, den alten Ziegelhof, geschenkt. Die Entscheidung Anton Günthers liegt nicht vor. Heimbach ist später nach Dänemark gezogen¹⁹⁾ und hat dort als Hofmaler als sein bedeutendstes Werk die Huldbigung Friedrichs III. geschaffen, war indessen 1665 und 1666 wieder in Oldenburg, wo er unter den zu Neujahr Beschenkten zu treffen ist; eine Dienstbesoldung bezog er aber nicht.²⁰⁾ Von seinen Arbeiten in jenem ersten halben Jahre sind folgende zu nennen: schon vor der Bestallung verehrte er dem Grafen drei Gemälde, dann lieferte er neun weitere, darunter die Geißelung Christi, ein Badestück, „ein Stücke, darin ein Frauenbild im Bette und stehet vor ihr ein Mann mit einem bloßen Schwert“, ferner in Lebensgröße die Samariterin, Wasser des Lebens trinkend, zwei Nachstücke, die „sehr hoch gesetzt“ wurden, von denen aber die Schmiede in der Oldenburger Galerie vor der neueren Beurteilung keine Gnade findet.²¹⁾

zu Rudolstadt hingewiesen wird. — ¹⁵⁾ Aa. D. L. U., Tit. 5 f, 1, Nr. 22. — ¹⁶⁾ Nachrichten für Stadt und Land, 1907, Nr. 73. Winkelmann, S. 513. — ¹⁷⁾ Aa. D. L. U., Tit. 5 f, 1, Nr. 22. Vgl. Sello, G., Hamb. Zeitschr. XI, 356. — ¹⁸⁾ Aa. D. L. U., Tit. 6, E I, Nr. 2. Vgl. (von Alten) Verzeichnis der Kunst- und Kunstgewerblichen Altertümer-Ausstellung für das Großherzogtum Oldenburg, 1885, S. 6. — ¹⁹⁾ Sello, G., a. a. D., S. 356. — ²⁰⁾ Aa. D. L. U., Tit. 10, Nr. 9. — ²¹⁾ Vgl. Waldmann, G., Zwei bremische Porträte und ihr Maler Christian Wolf-

Graf Anton Günther war zwar selbst, wie es scheint, nicht musikalisch, stand der Musik aber immer nahe und widmete dem Musikkorps am Hofe sein Interesse. Dazu gehörten nicht eigentlich die Trompeter, die andere Pflichten hatten, an den Übungen der Musikanten sich nicht beteiligten und zur Musik nur gelegentlich hinzugezogen wurden. Die alte ammerländische Musik bestand in einer kleinen Flöte, die mit der einen Hand begriffen wurde, und einer kleinen Trommel, die man mit der anderen Hand schlug. Danach tanzte man; dies geschah aber auch nach dem Schalle geschlagener und gestrichener Sensen.²²⁾ Die Hofmusik bestand in den ältesten Zeiten mutmaßlich aus einigen Trompetern. Graf Johann VII. hielt in Jever einen Zinkenbläser und einen Harfenisten. Unter Graf Anton Günther sind außer der Trompete die Orgel, die Harfe, Laute, Schalmei, Zinke, Violine und Bassgeige in Gebrauch gewesen. Die Zahl der Musiker war nur klein, im ganzen außer dem Organisten vier bis sieben, unter ihnen auch Engländer. Damit die Musik bisweilen „um so viel besser bestehen und Veränderung“ haben könnte, wurden Sänger hinzugezogen: in der Regel zwei Schüler von der großen Schule, aber auch Erwachsene. Sehr vielseitig war Hans der Sänger, der sich 1617 zum Dienst meldete: er wurde als Lakai angestellt, sollte die Laute schlagen lernen und auch etwas Kochunterricht erhalten. Das leichtsinnige Bölllein der Musici war dem ernstesten Grafen nicht immer solide genug: 1618 wurde dreien gekündigt, weil sie nicht fleißig geübt hatten; besserten sie sich aber bis zu einem bestimmten Zeitpunkt, so sollten sie bleiben. Im Januar 1641 ließ der Hofmeister auf besonderen Befehl des Grafen die sämtlichen fünf Musikanten antreten und hielt ihnen vor, daß ihr Gehalt aufgebessert werden sollte, obgleich der Graf jetzt keine besondere Lust und Ursach habe, große Musik anzustellen; sie sollten aber täglich fleißig üben, damit sie bei Tag und Nacht ohne Fauten bestehen könnten, sich des Saufens enthalten und fremde Herrschaften nicht durch Trinkgeldbitteln belästigen; würde ihnen aber aus freien Stücken etwas verehrt, so sollte es dabei verbleiben. In dieser

gang Heimbach, Jahrbuch der bremischen Sammlungen I, 49. C. W. Heimbach ist aber nicht der stumme Maler; denn dieser läßt für sich am 12. November 1652 „Wolffg. Gio. Heimbach, Pittore“ unterschreiben. (Aa. D. L. II., Tit. 6, CI, Nr. 3.) Auf demselben Irrtum beruhte Hurm, Verzeichnis der Gemälde und Bildhauerwerke des Kunstvereins zu Bremen, 1892, S. 43. Vgl. auch den Brief Wolfgang Giovannis vom 18. Juli 1652 an Ottavio Pittolomini und die Mitteilung über Christian Wolfgang Heimbach, der übrigens um 1632 gleichfalls zu Graf Anton Günther Beziehungen hatte, in den Nachrichten für Stadt und Land, 1907 März 15, Nr. 73. — ²²⁾ Gramberg in den Blättern vermischten Inhalts. Für das Folgende: Wolfram, J., Zur Geschichte der Musik in der Stadt Oldenburg von der Zeit Anton Günthers bis zur Gründung des Singvereins 1603 bis 1821. Dazu zer-

Kapelle von fünf Personen und einem Lehrlingen sollten die beiden ersten zusammen das Direktorium führen, wenn der Graf nicht einen besonderen Kapellmeister ernennen würde. Die Musikanten trieben bürgerliche Nahrung, Heinrich Bollers war Bäcker in der Stadt. Für zeitweiliges Spiel in der Stadtkirche bekam jeder Musiker eine Tonne Bremer Doppelbier. Der Graf ließ sie gerne des Abends eine Stunde aufwarten, dann versäumten sie aber nie, am folgenden Tage insgesamt zu Hofe zu kommen und sich speisen zu lassen. Die „Figuralmusik“ aller Schüler der Großen Schule mit ihren Lehrern bei Leichenbegängnissen schränkte der Graf auf die Beerdigung vornehmer Persönlichkeiten und der Wohltäter der Armen ein, um die häufige Störung der Studien und die Schädigung der Gesundheit zu vermeiden. Man sang damals achtfimmig, indem jede Stimme ihr Echo hatte.²³⁾ Die Kompositionen, die vom Hofe Anton Günthers auf uns gekommen sind, vertreten fast nur die geistliche Musik.

Zwar gehörte der Graf mit dem Namen des Unbetrügliehen der Fruchtbringenden Gesellschaft²⁴⁾ an, die namentlich an den Höfen weit verbreitet war, aber der Dichtkunst stand er ablehnend gegenüber. Es findet sich kaum eine Spur von jenen lustigen Schwänken, woran sich anderswo das Volk erfreute, von den Schäferspielen, die doch sonst besonders an den Höfen und in vornehmen Häusern zu finden waren. Zwar hört man hier und da von Engländern am Hofe, aber nichts von jenen englischen Komödianten, die im übrigen Deutschland am Anfang des siebzehnten Jahrhunderts unablässig umherzogen und den Grund zur deutschen Wanderbühne legten. Der Graf ereiferte sich, als er 1620 hörte, daß auf dem Rathhaus in den Weihnachtsfeiertagen „einem Kerl ein Gaukelspiel zu halten“ erlaubt war; er fürchtete, es möchte einer von den fremden Komödianten sein, der das Fest entheiligen wollte. Aber es stellte sich heraus, daß der Mann ein Landsasse war und sein Spiel von religiösen Dingen handelte, von der fröhlichen Geburt Christi, von Daniel in der Löwengrube, ganz ehrbar, ohne possenhafte und komische Episoden, wie sie die alten Passionsspiele an sich trugen. Die Regierung wollte die Aufsicht über solche Spiele nicht aufgeben, und doch bestanden Bürgermeister und Rat auf dem Rechte, ohne Anmeldung bei Hofe selbständig die Erlaubnis dazu zu erteilen.

Die Bibliothek war durch Graf Johann VII. erheblich vermehrt worden; für die Bücher zu sorgen, hatte dieser seinem Sohne an das Herz gelegt; er solle sich Gott und sein heiliges Wort jederzeit getreulich

streute Notizen aus Aa. D. L. A., Cit. 5, Nr. 6, 7. — ²³⁾ Winkelmann, Ammergauische Frühlingsluft, 1654. — ²⁴⁾ Gramberg, Graf Anton Günther von Oldenburg, Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft. Oldenb. Zeitschr. IV, S. 533. —

befohlen sein lassen und „zu dem Ende auch unsere herrliche Bibeln, geschriebene Psalter und Bibliothek in Ehren halten, fleißig lesen und verbessern“. Dieser väterlichen Ermahnung kam Anton Günther nach, indem er für seine Beamten zum Gebrauch wissenschaftliche Werke anschaffen ließ, ohne daß er die jeberische Bibliothek Fräulein Marias, von der 1586 ein Verzeichnis aufgenommen war, mit der oldenburgischen vereinigte. Im Jahre 1637 ließ er die Bücher in den Raum über der Lambertikirche bringen, da die oberen Zimmer des Kapitelshauses, wo sie bisher gestanden hatten, der lateinischen Schule überwiesen wurden. Die Bücher wurden häufig an die Räte, besonders an Winkelmann, verliehen. Für den jungen Grafen Anton von Oldenburg wurde eine eigene Handbibliothek zusammengestellt. Der alte Graf entlieh in seinen letzten Jahren meist nur religiöse Schriften.²⁵⁾ Die Bibliothek Graf Christophs war von 447 Bänden zu einer Sammlung von 1126 Titeln im Jahre 1637 angewachsen. Von der Samelmannschen Chronik waren damals noch 80 Packen ungebunden und ein „ganz Teil Abrisse“ der Stadt Oldenburg, die dazu gehörten, vorhanden.²⁶⁾

Graf Anton Günther wünschte die Geschichte seiner Zeit in einer abgerundeten Darstellung festhalten zu lassen und berief daher Johann Just Winkelmann, dessen Charakter der Freimut Samelmanns fernlag, an seinen Hof. Winkelmann war 1620 zu Gießen geboren, wo sein Vater Professor der Theologie und Superintendent war. Im Dreißigjährigen Kriege geriet er in französische Gefangenschaft, wurde befreit und beteiligte sich an weiteren militärischen Unternehmungen, bis ihn ein Streit mit dem Darmstädtischen General Graf von Eberstein aus dieser Laufbahn warf und dem Studium der hessischen Geschichte zuführte. Aber weil sein Gehalt als Hofhistoriograph zu gering war, so trat er 1653 als Rat in Graf Anton Günthers Dienste. Seine oldenburgische Chronik vollendete er „aus dem konfus befundenen Archiv“, wie er selbst mitteilt, „zu jedermanns Verwunderung“ in drei Jahren. Der Druck wurde bei Lebzeiten des alten Grafen nicht mehr ausgeführt, die Arbeit erschien erst 1671, ein Foliant von 609 Seiten, worin ein umfangreiches Material aus Akten und Urkunden kritisch wenig gesichtet zusammengetragen ist. Wenn er vieles verschweigt, so fällt dabei wohl ins Gewicht, daß er der Zeit, die er darstellte, zu nahe stand. Aber schwerlich hatte er ein Bedürfnis, auch die Schattenseiten der Regierung des Grafen hervorzuheben. Es ist daher in den meisten Fällen unerläßlich, auf seine Quellen zurückzugehen. Seine hessische Geschichte ist

²⁵⁾ Aa. D. L. A., Tit. 6, B, 1—9. — ²⁶⁾ Merzdorf, Biblioth. Unterhaltungen XVI ff.

nicht im Druck erschienen. Ehe es soweit kam, war sein Werk veraltet, und der hessisch-darmstädtische Hof zog sich schließlich ganz von dem Unternehmen zurück. Winkelmann starb 1699 im 79. Lebensjahre, von Sorgen gequält.²⁷⁾

Als Kartograph und Vermessungsbeamter war der Buchbinder Johann Konrad Musculus aus Straßburg²⁸⁾ tätig, er wurde 1629 als gräflicher Wallmeister angestellt. Als solcher hatte er bei Festungsarbeiten, aber auch bei anderen Gelegenheiten Dienste zu tun. Schon 1621 hatte er eine einfache und zwei farbige Landkarten geliefert; das Honorar betrug nur 58 Grote; 1625 machte er als „beeidigter Maler“ einen „Particular-Abriß der oldenburgischen Wasserteich mit denen anno 1625 daran durch Gewalt des Wassers geschenehen Schaden“,²⁹⁾ eine umfangreiche, in den Maßverhältnissen willkürliche Arbeit, worin die farbige Zeichnung der Stadt Oldenburg von der Westseite mit Lappan, Rathaus, Lambertikirche, dem schon damals spitz gedeckten Eiskeller, dem Schloß, den Wallanlagen und den Toren unser Interesse erregt. In den dreißiger Jahren hatte „Johann Buchbinder“, wie er auch genannt wird, Vermessungen der Vorwerke und des Grodenlandes vorzunehmen und stellte mehrere Karten davon her. Als er 1633 im Amte Neuenburg zu vermessen hatte, wurde er angewiesen, von den Untertanen kein Geld zu nehmen, sondern Zahlung aus der gräflichen Kasse zu erwarten. Er war aber 1640 noch nicht im Besitze seiner Auslagen, geschweige seines Lohnes. Als Wallmeister war er noch 1650 bei der Ausmessung des Pulverturmes tätig.³⁰⁾

Zur Zeit Graf Anton Günthers gab es in der Stadt Oldenburg eine Patrizierfamilie, aus der mancher berühmte Gelehrte hervorgegangen ist. Otto Mencke, geboren am 22. März 1644, wurde als Lizentiat der Theologie und Professor der Moral in Leipzig der Begründer und Herausgeber der berühmten Acta eruditorum, der ersten kritischen Zeitschrift in Deutschland, die überall in Europa von der Gelehrtenwelt gelesen wurde. Er starb am 29. Januar 1707.³¹⁾ Sein Vetter Lüder Mencke war am 14. Dezember 1658 zu Oldenburg geboren und starb am 29. Juni 1726, einer der berühmtesten Rechtsgelehrten seiner Zeit. Er hat vierzig Jahre in Leipzig mit großem Erfolge als akademischer

XXXVII ff. — ²⁷⁾ von Halem I, 21 ff. Vgl. Oncken, S., Zur Kritik der oldenburgischen Geschichtsquellen im Mittelalter, S. 143 ff. — ²⁸⁾ Oldenb. Kalender, 1787, S. 66. — ²⁹⁾ Mscr. Oldenb. gen. Deichwesen. Vgl. Aa. Deicharchiv, Tit. 3, A 2, Notarialinstrument über die Deichschäden, 1625. — ³⁰⁾ Kartenarchiv III, 2. Zerstreute Notizen, Aa. D. L. A., Tit. 5, Nr. 6, Tit. 5 f, 1, Nr. 22, Tit. 6, E VII, Kammerarchiv I, Nr. 14 b. Vgl. Sello, G., Die oldenb. Kartographie bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Deutsche Geogr. Blätter. XVIII, 4. — ³¹⁾ Oldenb.

Lehrer gewirkt und durch seine Schriften einen starken Einfluß geübt, so daß man ihn das Rechtsorakel nannte. Als Erbherr von Gohlis besaß er dieses Dorf mit allen Gerechtsamen. Sein Urenkel war Anastasius Ludwig Mencke, preussischer Geheimer Kabinettsrat, dessen Tochter Luise Wilhelmine als Gemahlin Karl Wilhelm Ferdinands von Bismarck-Schönhausen die Mutter des Fürsten Otto von Bismarck wurde.³²⁾

12. Gesundheitswesen.

Das Gesundheitswesen ließ unter Graf Anton Günther trotz der Tätigkeit seiner Leibärzte und der Begründung von drei Landesapotheken in der Stadt Oldenburg¹⁾ sehr zu wünschen übrig. Denn die medizinische Wissenschaft stand noch vielen Krankheitserrscheinungen machtlos gegenüber, und die Pest hörte nicht auf, Stadt und Land mit ihren Schrecken zu erfüllen. Mancher Mediziner von Ansehen wurde als Leibarzt nach Oldenburg berufen,²⁾ so im Herbst 1617 Dr. Angelo Sala, dessen dreijährige Wirksamkeit als Leibarzt Anton Günthers für Oldenburg als eine Auszeichnung zu betrachten ist. Seine Verdienste um die medizinische Wissenschaft bestanden besonders darin, daß er für die Selbständigkeit der Chemie eintrat, sie zuerst systematisch zu bearbeiten versuchte und selbst eine große Anzahl chemischer Entdeckungen machte.³⁾ Seine Ergebnisse hat er in zahlreichen Schriften herausgegeben. 1620 zog Angelo Sala nach Hamburg und wurde 1625 Leibarzt am mecklenburgischen Hofe. Er starb 1637. Als Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft hieß er „der Lindernde“, sein Symbol war die Kamillenblüte und sein Wahlspruch „die Schmerzen“. Seine Nachkommen waren seit 1751 die Reichsgrafen von Sala auf Zehna und Bellin bei Güstrow, sie starben 1806 aus. Nach Sala trat besonders Anton Günther Billich hervor. Psychiatrie und Chirurgie waren damals noch von der Praxis der Ärzte ausgeschlossen. Denn die „Seelenkur steht keinem Medico zu, und heißen dies die Herren Geistlichen in ein fremdes Amt gegriffen“,⁴⁾ und die Chirurgie versahen die Barbieren,⁵⁾ die zum Teil mit beträchtlicher Besoldung angestellt wurden und in Pest-

Zeitschrift, 1806, Bd. 3, S. 289—320. — ³²⁾ Menckesche Familienchronik, 1863. Von P. H. Mencke. Mscr. im Besitze der Familie in Oldenburg. Vgl. Jansen, G., Aus vergangenen Tagen, S. 16.

¹⁾ Rütthing, G., Die Apotheken der Stadt Oldenburg, Jahrb. V, 131 ff. — ²⁾ Roth, M., Die Hof- und Leibärzte der letzten Oldenb. Grafen Johann VII. († 1603) und Anton Günther († 1667). Jahrb. XVI. — ³⁾ Pagel, Einführung in die Geschichte der Medizin, S. 189. — ⁴⁾ Aa. D. L. A., Tit. 5, Nr. 27. Bedenken eines Angenannten. — ⁵⁾ Roth, M., Das Barbieramt in Oldenburg, Jahrb. XIII, S. 128 ff.

Rütthing, Oldenburgische Geschichte. I.